

Mega-Fusion von Chiquita und Fyffes

Auf dem Bananenmarkt entsteht eine neue Nummer 1: Das US-Unternehmen Chiquita und die irische Konkurrentin Fyffes mit der Marke Sol wollen fusionieren.

Dublin. – Wer an Bananen denkt, denkt fast unweigerlich an Chiquita. Doch der US-Konzern hat schlechte Jahre hinter sich. Der Zusammenschluss mit dem irischen Obsthändler Fyffes soll nun die Wende bringen. Chiquita verlegt dafür sogar seinen Firmensitz auf die Insel. Als neuer Marktführer wollen die Unternehmen gemeinsam die schärfsten Rivalen Dole und Del Monte auf Abstand halten. ChiquitaFyffes plant, in Zukunft mit rund 32 000 Mitarbeitern mehr als 160 Millionen Kisten Bananen pro Jahr abzusetzen.

Marken bleiben erhalten

«Das neue Unternehmen kann den Kunden eine grössere Auswahl bieten», erklärte Chiquita-Chef Ed Lonergan gestern bei der Bekanntgabe des Zusammenschlusses. Beide Firmen verschiffen auch Ananas. Fyffes bietet darüber hinaus unter der Marke Sol Melonen an; Chiquita verkauft abgepackte Salate sowie Snacks aus Obst und Gemüse. «Wir werden unsere Marken beibehalten», versprach Lonergan. Der Zusammenschluss könnte der Befreiungsschlag für Chiquita sein: Das weltbekannte Unternehmen ist in den letzten Jahren stetig geschrumpft. Dagegen konnte die halb so grosse irische Fyffes Umsatz und Gewinn kräftig steigern. (sda)



Das Geschäft mit Daten ist so heikel wie unerlässlich

Musikfestivals werden immer mehr zu Technologiefestivals. Aktuell ist Big Data das ganz grosse Thema. Was bedeutet der Zugang zu riesigen Datenmengen für Unternehmen – und was für Konsumenten?

Von Hans Bärtsch

Groningen/Austin. – Der NSA-Datenskandal ist mittlerweile schon ein paar Monate alt, aber passé ist er deswegen noch lange nicht. Im Gegen teil. Erst durch die Enthüllung dieser globalen Überwachungs- und Spionageaffäre ist klar geworden, dass – theoretisch – fast jeder Erdbe wohner unter Beobachtung steht. In krassem Widerspruch dazu steht, wie freigiebig der Grossteil der Menschheit mit seinen Daten umgeht. Ob ein Facebook-Profil, eine Kunden karte bei einem Lebensmittel-Grossverteiler, eine Google-Suchanfrage oder eine gratis E-Mail-Adresse: Wir sind längst zu gläsernen Bürgern ge worden.

In diesem Spannungsfeld zwischen staatlicher Überwachungsmanie und Privatsphäre agieren viele Unternehmen. Die einen geben es offen zu, die andern machen ein Geheimnis daraus, dass sie, um erfolgreich Geschäften zu können, auf möglichst viele (Kunden-)Daten angewiesen sind. Einer, der dies nicht verheimlicht, ist Scott Cohen. Der Gründer der auf Neue Medien spezialisierten New York

ker Firma The Orchard war einer der gefragtesten Gesprächspartner am diesjährigen Festival Eurosonic Norderslaag (siehe Kasten). Scott tut es beinahe schon körperlich weh, wenn ein Besucher ein Konzert verlässt, ohne dass die Band, die zuvor auf der Bühne stand, alles von diesem Fan weißt: Ist es ein CD-Käufer, benutzt er Streaming-Dienste, um Musik zu hören, oder bedient er sich illegaler Download-Plattformen?

Gutes Planungsinstrument

The Orchard stellt Bands vor allem aus dem Independent-Rockbereich Tools zur Verfügung, um zu solchen Infos zu kommen. Real Time Analytics, also Echtzeit-Datenanalysen, sind laut Scott ein hervorragendes Karriere-Planungsinstrument. Selbst

die Daten illegaler Downloads – denn wenn der Künstler realisiert, dass sich vor allem Fans in Asien für ihn interessieren, plant er seine kommende Tournee nicht in erster Linie im Raum Südamerika. «Bisher waren Beziehungen für Erfolge im Musikbusiness verantwortlich, jetzt sind es Algorithmen», ist Scott überzeugt. Und: «Künstler sollten so direkt, so rasch und so nahe an ihre Fans ran wie nur möglich.» Dazu seien so viele Daten wie nur fassbar notwendig.

An den Verkäufen beteiligt

Die Datenvolumen sind das eine, die vernünftige Auswertung das andere. Big Data ist das Zauberwort dafür. Es bezeichnet das Erfassen, Analysieren und Darstellen riesiger Datenmengen. The Orchard stellt, wie er

wähnt, Werkzeuge dafür zur Verfü gung – gratis und franko. Dafür partizipiert das Unternehmen dann an den Erlösen der Künstler (CD-Verkäufe, Streamings usw.).

Big Data, das treibt in der Musik branche nicht nur The Orchard um, sondern alle wichtigen Akteure wie Youtube, Last.fm, Deezer, Shazam, um nur einige zu nennen. Noch pro minenter wird dasselbe Thema diese Woche am South by Southwest im texanischen Austin behandelt. Aus ihrem Exil in Russland beziehungsweise London werden Edward Snowden, der den NSA-Skandal aufgedeckt hat, und Wikileaks-Gründer Julian Assange zugeschaltet sein. Die Anwesenheit von Google-Verwaltungsratschef Eric Schmidt verdeutlicht, wie ernst die Branche den Umgang mit Daten nimmt, ohne dass dieser zu einer Massenüberwachung führt.

Erst Technologie, dann Musik

Die an den genannten beiden Festivals geführten Diskussionen zeigen aber auch noch etwas anderes auf: Statt des Künstlers und seiner Musik stehen derzeit stark die Technologie und die Plattformen im Vordergrund, mit der Künstler und Musik wahrgenommen werden. Musikanlässe werden also immer mehr zu Technologie anlässen. Die Konsumenten schliesslich – und das gilt nicht nur für die Musikbranche – bleiben trotz aller Daten bis zu einem gewissen Grad un fassbar. Denn sie wechseln die Platt formen nach Lust und Laune.

Plattformen für Talente

Die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» bezeichnet das South by Southwest (SXSW) als Technologie festival. Dabei haben das SXSW wie das Eurosonic Norderslaag im niederrändischen Groningen als reine Musikfestivals angefangen. Beide Anlässe waren ursprünglich als Treffpunkt für Branchenvertreter (Künstler, Plattenfirmen, Booking-Agenturen, Veranstalter, Medien usw.) konzipiert. Das SXSW wie das Eurosonic Norderslaag sind nach

wie vor zwei der wichtigsten Bühnen weltweit, wo sich die Stars von morgen präsentieren.

In den letzten Jahren sind vermehrt technologische Fragen in den Fokus gerückt. Fragen in Zusammenhang mit der Verbreitung von Musik über Internet abseits illegaler Downloads, welche die Branche fast in die Knie gezwungen haben. Mittlerweile profitieren die Musik- und die Technologiebranche gegenseitig stark voneinander. (hb)

Uli Hoeneß: «Mein Fehlverhalten bedaure ich zutiefst»

Der Steuerprozess gegen Uli Hoeneß in München hat mit einer Überraschung begonnen. Der Präsident des FC Bayern legte ein Geständnis ab und räumte ein, eine höhere Summe hinterzogen zu haben.

München. – Uli Hoeneß ist ein grösserer Steuersünder als bislang angenommen: Der 62-Jährige hinterzog von 2003 bis 2009 mindestens 18,55 Millionen Euro an Steuern, wie seine Verteidiger gestern vor dem Landgericht München II erklärten. Hoeneß legte ein umfassendes Geständnis ab: «Ich will ohne Wenn und Aber reinen Tisch machen und zeigen, dass ich steuerehrlich bin – vielleicht soll ich besser sagen, geworden bin.»

Der Bayern-Präsident verwies zudem darauf, dass er hohe Summen gespendet und hohe Summen in Deutschland versteuert habe. Auch habe er unterm Strich mit seinen Zuckereien keinen Gewinn, sondern Verlust gemacht – nur hätte er zwischenzeitliche Gewinne versteuern müssen. «Mein Fehlverhalten bedaure ich zutiefst. Ich werde alles dafür tun, dass dieses für mich bedrückende Kapitel abgeschlossen wird», so Hoeneß. Die Folgen dieses Eingeständnisses sind noch offen – Hoeneß setzt aber nach wie vor darauf, dass seine Selbstanzeige strafbefreiend wirkt. Für den Prozess sind bis Donnerstag vier Verhandlungstage angesetzt.

FRAGE DES TAGES

Ist Steuersünder Uli Hoeneß als FC-Bayern-Präsident noch tragbar? Stimmen Sie heute bis 18 Uhr ab im Internet unter: www.suedostschweiz.ch.

Hoeneß hatte im Januar 2013 Selbstanzeige wegen Steuerhinterziehung eingereicht. Die Staatsanwaltschaft erkannte diese aber

nicht an und klagte ihn wegen siebenfacher Steuerhinterziehung an. In der Anklageschrift ist von verschwiegenen Kapitalerträgen, Spekulationsgewinnen und sonstigen Einkünften in Höhe von 33,53 Millionen Euro die Rede, aus denen sich eine Steuerschuld von 3,55 Millionen ergebe.

Höhere Summe als in Anklageschrift
Hoeneß reichte nun aber kurz vor Prozessbeginn Unterlagen seiner Schweizer Bank Vontobel nach, die weitaus umfassendere, steuerpflichtige Geldbewegungen bei der Bank belegen. Die damit verbundene Steuerschuld geht laut Hoeneß' Anwalt Hanns Feigen «deutlich über 15 Millionen» hinaus. Diese Summe müsse «on top» auf die in der Anklageschrift genannten 3,55 Millionen Euro addiert werden. Wie es hiess, soll sich diese Summe bereits aus dem mit der von Hoeneß erstatteten Selbstanzeige eingereichten Zahlenkonvolut ergeben haben. Wie die Sprecherin des Oberlandesgerichts München, Andrea Titz, am Rande des Verfahrens sagte, muss im Fall einer Verurteilung bei der Strafzumessung nun die neue, höhere Summe berücksichtigt werden.

Kritischer Richter
Verteidiger Feigen sagte, es müsse beachtet werden, dass ohne die Selbstanzeige die Ermittlungen der Behörden ergebnislos geblieben wären. Dies räume selbst die Staatsanwaltschaft ein. Doch auch wenn das Gericht von einer Unwirksamkeit ausgehe, müsse die inzwischen erfolgte Rückkehr von Hoeneß zur Steuerehrlichkeit berücksichtigt werden. Der Vorsitzende Richter Rupert Heindl zeigte sich allerdings äusserst kritisch zu den Darstellungen von Hoeneß. Unter anderem zeigte er sich verwundert, warum Hoeneß sich beim Auftauchen von CDs mit den Daten von Steuersündern nicht schon früher zur Selbstanzeige entschlossen hatte. (sda/si)



Prozesstag Nummer 1: Begleitet von einem riesigen Medienrummel tritt Uli Hoeneß (Mitte) vor den Richter. Bilder Keystone